

## Mädchen haben's schwer und Jungs nicht minder

Die Soziologin und Autorin Edit Schlaffer bei Heidelberger Tagung über Geschlechterrollen und Lebensperspektiven

Von Kirsten Baumbusch

Ob ein Mensch als Junge oder Mädchen auf die Welt kommt, hat mehr mit seiner späteren Lebensperspektive zu tun, als die meisten Menschen glauben wollen. Grund genug in einer Gemeinschaftsveranstaltung des Staatlichen Schulamtes und der Stadt, just diese Problematik einmal näher in Augenschein zu nehmen.

Das Hauptreferat wurde von der Soziologin Edit Schlaffer gehalten. Sie ist einem breiten Publikum durch gemeinsam mit Cheryl Bernard geschriebenen Büchern mit so einprägsamen Titeln wie "Rückwärts und auf Stöckelschuhen" oder "Einsame Cowboys" ein Begriff.

"Geschlechterrollen und Lebensperspektiven - Eine Herausforderung für die Schulen" haben die Heidelberger Gleichstellungsbeauftragte Dörte Domzig und die Frauenvertreterin des Staatlichen Schulamtes, Renate Martin-Kröger, das Tagungsthema überschrieben. Gibt es doch schon seit geraumer Zeit Hinweise darauf, dass Mädchen und Jungen ganz unterschiedliche Voraussetzungen haben, um ihre Lebenschancen voll auszuschöpfen.

So stellen Jungen beispielsweise den größten Anteil unter denen, die sitzen

bleiben, ihre Eltern sind häufiger mit ihren Schulleistungen unzufrieden als bei Mädchen und sie stellen die benötigten wesentlich mehr Erziehungsberatung. Die Mädchen hingegen haben Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule zur Ausbildung, sie werden häufiger zu Opfern von Gewalt in Beziehungen und beziehen später häufiger Sozialhilfe als Männer.

Die Frage lautete nun, ob eine Auseinandersetzung mit den Geschlechterrollen im pädagogischen Alltag, Lösungsmöglichkeiten aufzeigen kann, um diesen Problembereich abzutragen?

Neben dem Impulsreferat ging es auch ganz konkret zur Sache. Ein Referat galt beispielsweise der besonderen Lebenssituation türkischer Mädchen, ein anderes dem Thema, wie sich Stereotypen und Sexismus in der Erziehung auswirken. "Wir müssen möglichst viele Impulse nutzen, um Mädchen und Jungen die nötigen Voraussetzungen zu geben, eine stabile eigene Existenz aufzubauen", sagte dazu Bürgermeister Dr. Jürgen Beß.

"Erdrutschartige Verschiebungen im Geschlechterverhältnis" will Edit Schlaffer ausgemacht haben. Ihrer Ansicht nach lässt sich die Geschichte der Beziehung zwischen Mann und Frau auch lesen als Jahrhunderte langer Versuch der Männer, sich die Frauen vom Leib zu halten. Motor

könnte Angst sein, meinte die Soziologin. Angst davor, übertrumpft und dominiert zu werden. Schon in der Grundschule erlebt der durchschnittliche Junge die Mädchen nämlich schlicht als besser: als zivilisierter, konzentrierter, mit besseren Noten und dem innigeren Verhältnis zur Lehrerin. "Beim Völkerball kann man sie dann abknallen", so Schlaffer süffisant, "aber so ganz befriedigend ist auch das nicht".

Früher löste sich das Problem wenigstens schnell. Die strebsame Schülerin heiratete bald und blieb dann daheim. Heute hingegen, sind ganze Ausbildungszweige, und zwar auch solche, die noch vor wenigen Jahrzehnten gar keine Frauen zuließen, mehrheitlich in Frauenhand.

Doch auch die Mädchen haben es nicht leicht. Irgendetwas scheint mit ihnen zu geschehen. Während in der Grundschule noch Jungs wie Mädchen einen hohen Grad an Selbstzufriedenheit aufweisen, hat im Alter von 16 eine dramatische Veränderung stattgefunden. Immer noch die Hälfte der Jungs ist mit sich im Lot, aber nur noch 29 Prozent der Mädchen.

Gleichwohl, so dämpft Edit Schlaffer, die Erwartungen, zwischen zwölf und 17 Jahren ist es auch kein Privileg, männlich zu sein. Die Welt der jungen Männer wird nämlich immer frostiger. Aus Angst, ihren

Sohn in ein Muttersöhnchen zu verwandeln, ziehen die Mütter gerade dann oft ihre Zuwendung zurück, wenn ihr Sohn ein Maximum an Stabilität und Stütze bräuchte. Auch der Rest ihrer Umwelt drängt sie in ein "männliches Rollenbild". Während die Erziehung der Mädchen sich enorm verändert hat und sie ermutigt werden, sich für Computer und Technik zu interessieren und Karate zu lernen, bleiben die Defizite der Jungen unberührt.

Und damit, so die These der Autorin, wird zementiert, dass vor allem die sensibleren Jungs von den "coolen Bullies" an die Wand gedrängt werden. "Viele Jungen leiden darunter", weiß Edit Schlaffer. Und gerade der Erfolg eines schmalen, nachdenklichen Brillenträgers wie Harry Potter belege die Sehnsucht nach einer Identifikationsfigur, die nicht mit Muskeln und Gewalt vorankommt.

Und von der Förderung eines solchen Männerbildes, so meint sie, hätten alle etwas. Spätestens im Alter von 25 bis 30 Jahren ist der coole Spuk nämlich vorbei. Dann sollen die Herren der Schöpfung nämlich verständnisvolle Partner und liebevolle Väter werden. Und das, so meint Schlaffer, geht nur, wenn sie vorher die Gelegenheit hatten, diese Eigenschaften auch zu kultivieren.